



Süddeutsche Zeitung GmbH
80331 München
0049/ 89 2183-0

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 400'752
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 95'419 mm²



Der Schweizer Landwirt Nils Müller kennt jedes seiner Tiere. Das macht es ihm nicht gerade leichter, sie selbst zu töten.

FOTO: JOHANNA PROBST

Zum Sterben schön

Der 39-jährige Nils Müller möchte seinen Rindern Stress und Schmerzen ersparen. Deshalb will er sie töten, indem er sie auf der Weide erschießt. Als erster Schweizer Bauer hat er dafür nun eine Genehmigung

VON SEBASTIAN HERRMANN

Am Ende blicken die Tiere dem Tod in die Augen, seelenruhig. Sieben Rinder stehen in einem abgeäugten Pferch neben einer Weide. Hinter dem Zahn, in einem überdachten Hochsitz aus groben Brettern, wartet der Landwirt Nils Müller, sein Gewehr angelegt. Gleich, so zeigt es das Video eines Forschungsinstituts, wird er eines der Tiere töten. Welches, das entscheidet das Schicksal. Die Tiere sind entspannt, sie kennen einander, sind an den Pferch gewöhnt. Ein Rind steht ein wenig abseits, trottet ein, zwei Schritte auf den Hochsitz zu. Dann steht es ganz still, der Moment ist gekommen, das Schicksal hat es ausgewählt. Nils Müller drückt ab.

Ein Schuss kracht, die Patrone durch-

schlägt die Schädeldecke des Tieres. Das Rind sackt in sich zusammen. Die sechs Überlebenden zucken kurz, als es knallt, und bleiben ruhig. Nicht einmal irritiert wirken die Tiere, obwohl da gerade eines von ihnen tot zusammengebrochen ist.

„Es ist tragisch“, sagt der Landwirt Nils Müller mit sanfter Stimme, „und es ist schön zugleich.“ Seit einigen Tagen steht fest, dass der 39-Jährige seine Rinder weiterhin auf diese ungewöhnliche Art schlachten darf. Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) hat er auf seinem Betrieb „Zur Chalthe Hose“ nicht weit von Zürich die sogenannte Weideschlachtung erprobt. Zehn Rinder hat Müller für die Pilotphase auf der Weide erschossen und anschließend in



Süddeutsche Zeitung GmbH
80331 München
0049/ 89 2183-0

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 400'752
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 95'419 mm²

einer mobilen Schlachtbox abgeblutet. Der Tod eines Tieres ist in einem Video auf der Webseite des FiBL zu sehen. Das Projekt hat das Veterinäramt überzeugt, vorerst bis Ende 2018 darf Nils Müller als erster Landwirt in der Schweiz Rinder auf der Weide erschießen.

Für Müller steht fest: Wenn seine Tiere geschlachtet werden, dann sollen sie so sanft wie nur möglich sterben. Ein Schuss auf der Weide bereite ihnen am wenigsten

Stress und Schmerz, meint Müller. Es sei zwar tragisch, auf eines seiner Rinder zu schießen, weil er ein Tier töten muss, um das er sich zwei Jahre lang gekümmert hat; aber es sei auch schön, weil er alles unternommen habe, um dem Tier Angst und Schmerz zu ersparen.

Für seine Methode erhält Müller manche Kritik von Tierschützern, aber vor allem Anerkennung: „Die artgerechte Weidewirtschaft der Rinder kann jetzt konsequent zu Ende geführt werden“, sagt der Tierhaltungsexperte Eric Meili vom FiBL, der an dem Projekt beteiligt war. Der finale Schuss auf der Weide erspare den Tieren den Transport ins Schlachthaus. Besonders für Freilandrinder stelle das enorme Stress dar, sie seien Menschen, Fahrzeuge und enge Gebäude nicht gewöhnt. Im Schlachtbetrieb bereiten Fixiervorrichtungen den Tieren Panik, und oft genug sitzt der Bolzenschuss nicht richtig, sodass die Tiere beim Ausbluten noch bei Bewusstsein sind. Zeitdruck, ein Tier nach dem anderen, im Massenbetrieb sitzt nicht jeder Handgriff.

All das erspart Nils Müller seinen Tieren – und auch seinen Kunden, die Fleisch mit reinem Gewissen essen wollen. Für sie nimmt Müller es auf sich, die Tiere selbst zu töten. „Am Abend vorher beschäftigt mich das sehr“, sagt der Mann, der seine schwarzen Haare zu einem Zopf gebunden trägt. Er geht dann oft noch einmal zu den Tieren und berührt ihr Fell. „Ich war bei ihrer Geburt dabei, und am Ende übernehme ich die Verantwortung für das Töten.“

Am Tag vor dem Schuss führen der Landwirt und seine Mitarbeiter die Tiere schon einmal auf den Pferch vor dem Hochsitz. Zwischen den Rindern steht dann eine kleine Zielscheibe. Nils Müller legt einmal darauf an, ein Probeschuss. Er schießt das Gewehr ein, das Visier soll richtig einge-

stellt sein, damit die Kugel ihr Ziel am Tag darauf nicht verfehlt und dem Tier Schmerzen bereitet. Abdrücken darf er nur, wenn ein Rind sich von der Gruppe löst und sich

in Schussposition stellt. Dann muss er so gar abdrücken – so wählt das Schicksal und nicht er aus, welches Tier es trifft.

Die Rinder sollen sich auch an den Schuss gewöhnen. Es knallt und sonst passiert nichts. Am Tag darauf sackt eben ein Artgenosse zusammen. Sonst ist für die Tiere alles wie immer, die Herde fast noch da, die Rinder fühlen sich sicher.

Nach dem Schuss geht alles ganz schnell. Müllers Mitarbeiter öffnen das Gatter und führen die lebenden Tiere fort. Das tote Tier wird an einem Frontlader aufgehängt und ausgeblutet. „Nach dem Schuss setzt bei mir Erleichterung ein“, sagt Müller, „das Tier hat bis zuletzt gut gelebt und seine Würde behalten.“



Nach dem Schuss setzt Erleichterung ein: Nils Müller am Abzug. FOTO: GABRIELA MÜLLER

Auch in Deutschland dürfen Rinder seit einiger Zeit auf diese Weise geschlachtet werden – unter strengen Voraussetzungen. Nur für Tiere, die ihr ganzes Leben und auch das ganze Jahr auf Weiden im Freien verbracht haben, erteilen Veterinärämter die Genehmigungen. Auch die Schützen brauchen eine besondere Ausbildung, ein Jagdschein reicht da nicht. Und nicht immer geht alles gut: „Natürlich gibt es auch Fehlschüsse“, sagt Martin von Wenzlawowicz, Tierarzt in Schwarzenbek, Schleswig-Holstein, und Mitglied in der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz.

„Aber wenn das ordentlich gemacht wird, ist das aus Sicht des Tierschutzes die beste Methode.“ Anwendbar ist sie jedoch nur für Betriebe, deren Kunden bereit sind, be-



Süddeutsche Zeitung GmbH
80331 München
0049/ 89 2183-0

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 400'752
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 15
Fläche: 95'419 mm²

sonders hohe Fleischpreise zu zahlen.

Ihnen ist nicht nur ein besseres Gewissen, sondern auch besserer Geschmack sicher: Die Fleischqualität profitiert, wenn ein präziser Schuss die Tiere plötzlich aus dem Leben holt und keine Stresshormone den Körper fluten. Das hat Katrin Juliane Schiffer in einer Dissertation an der Universität Kassel-Witzenhausen belegt. Auf einem Bio-Betrieb im Norden Schleswig-Holsteins hat die Agrarwissenschaftlerin die Daten dazu gesammelt; dort wird die Weideschlachtung so regelmäßig eingesetzt wie sonst wohl nirgends in Deutschland. „Wir verwerten vier Tiere in der Woche“, sagt der Geschäftsführer des Bioland-Hofes Bunde Wischen, Gerd Kämmer, der 900 Rinder auf 1500 Hektar Weidefläche hält. Für ihn ist der Todesschuss zur Routine geworden, etwa 500 Rinder hat er schon selbst mit dem Gewehr erlegt. „Viel näher geht mir der Moment, in dem man die Tie-

re zum Ausbluten absticht und einem das warme Blut über die Hände läuft“, sagt Kämmer.

Nils Müller hat Anfang Mai erst zum elften Mal den Todesschuss ausgeführt. Sein Hof ist viel kleiner als der in Schleswig-Holstein, da ist er den einzelnen Tieren näher. Das macht es schwerer. „Eines war ein männliches Tier mit einem sehr guten Charakter“, sagt Nils Müller. Der junge Bulle war gutmütig, fast sanft. Wenn der Landwirt auf die Weide gekommen ist, hat das Tier sofort seine Nähe gesucht. Der Bulle war aber auch der stärkste in der Herde. Viel Fleisch. „Im Schlachthof wäre er als erster drangekommen“, sagt Müller. Im Pferch unter der Schusskanzel blieb der sanfte Bulle dagegen die ersten sechs Mal zwischen den anderen Tieren. Erst beim siebten Mal stellte er sich vor den Gewehrlauf. Drehte seinen Kopf und blickte Nils Müller entgegen.